

Sozial-psychologische Rekonstruktion indignationaler Migration

Wassilios Baros

1. Neumigration aus den sog. EU-Krisen-Ländern als indignationale¹ Migration

Offizielle Statistiken der Wanderungsbewegungen nach Deutschland im Jahr 2012 sprechen von insgesamt 1.08 Mio. neu Zugewanderten. Zu verzeichnen ist ein "Wanderungsüberschuss" (DeStatis 2013b, 1) von 0.36 Mio. Menschen. Es handelt sich um den höchsten Wert von Zuwanderung seit 1995. Der in den Statistiken verzeichnete Zuzug erfolgte hauptsächlich durch Migrationsbewegungen aus Europa und Asien. Beachtlich ist die Zuwanderung aus europäischen Mitgliedsstaaten (EU15) wie Spanien, Griechenland, Italien und Portugal², die von der sog. "Finanz- und Schuldenkrise betroffen" (ebd.) sind. Auch für das erste Halbjahr 2013 bestätigen die Zahlen des Statistischen Bundesamtes die weiter zunehmende Zuwanderung nach Deutschland und verzeichnen 12% mehr Zuzüge als im ersten Halbjahr 2012. Aus den Staaten der Europäischen Union (EU) stiegen die Zuzüge um 9% an, wobei die Zuwanderung aus den Krisen-Ländern weiterhin ansteigt: So sind aus diesen vier Ländern im ersten Halbjahr 2013 insgesamt 64.369 Personen nach Deutschland zugezogen (vgl. DeStatis 2013c, 1).

Diese Wanderungsbewegungen sind im Zusammenhang mit der aktuellen "multiplen Krise" (Demirovic 2013) in Europa zu betrachten, welche in einer Finanz- und Wirtschaftskrise samt ihren konkreten Folgen (Abbau des Sozialstaates, ökonomische und soziale Desintegration, zunehmende Prekarisierung) sowie in einer Demokratiekrise ihren Ausdruck findet. Die Umwandlung der Finanz- und Wirtschafts-

- 1 Indignation stammt vom lat. *indignitas* (Unwürdigkeit) und meint die moralische Emotion der Empörung und Entrüstung. Das Wort indignation verwende ich als Adjektiv zunächst im Sinne von indignationsbedingter Migration bzw. Migration aus Indignation. Der neue Terminus indignation setzt sich aus den beiden Wörtern Indignation und national zusammen und suggeriert zugleich das Nationale im Indignationalen. Dadurch geht er über die bloß dekriptive Bedeutung von indignationsbedingter Migration und/oder Migration aus Indignation insofern hinaus, als er auf die Empörung und die Migration als individuelle und kollektive Reaktion auf die "globalisierte Ausbeutung" (Crichtley 2008, 157) im neoliberalen Weltkapitalismus verweist. Gleichzeitig sensibilisiert der Terminus für den Zusammenhang zwischen "nationalem Volk" und "internationalen Märkten", wobei "'Globalisierung', Finanzialisierung und europäische Integration ... ersteres schwächen und letztere stärken" (vgl. Streeck 2011, 15).
- 2 Das tatsächliche Ausmaß der Abwanderung aus diesen Regionen in den letzten fünf Jahren lässt sich nicht genau ermitteln. Nur nach Deutschland wanderten zum Beispiel im Jahre 2012 36.000 Menschen aus Griechenland aus, aus Spanien rund 37.700 und aus Italien sogar ca. 45.000 (vgl. DeStatis 2013a, 7).

krise in eine Staatsschuldenkrise – von der die europäische Peripherie am stärksten betroffen ist – geht einher mit einer politischen und Hegemoniekrise, deren Kosten der Bevölkerung zugeschoben werden (vgl. Duma et al. 2013, 184f.). Gleichzeitig werden Klassen-Interessengegensätze kaschiert und Kanäle zur Artikulation von Interessen (Mouffe 2007) durch diverse "Rettungsideologien" verunmöglicht.

Im öffentlichen Diskurs lässt sich eine ideologische Umkehrpraxis beobachten: Politökonomisch erklärbare Zusammenhänge und soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit, Deregulierung des Arbeitsschutzes, fragile Beschäftigungsverhältnisse werden bis zur Unkenntlichkeit in "scheinbar objektive, von jedermann fassbare, der unausweichlichen Globalisierung und der demografischen Entwicklung geschuldet Herausforderungen, auf die der verantwortungsbewusste Staat angemessene Antworten geben muss" (Bujard 2012, 81) umformuliert.

Kritischer Migrationsforschung kommt dabei die wichtige Aufgabe zu, Komplexität deutlich werden zu lassen, d.h. sich gegen homogenisierende Perspektiven zu wehren, die ein "vom Widerspruch gereinigtes Problembewusstsein" (Kamper 1995, 127) forcieren. Solch ein widerspruchsfreies Problembewusstsein könnte etwa dadurch hergestellt werden, dass auch diesen neuen Migrationsbewegungen mit der aus der Geschichte der Migrationsforschung bekannten Argumentation über Assimilationsnotwendigkeiten begegnet würde, oder mehr noch: wenn in Absehung von den Bedingungen der globalen Wirtschaftsordnung im Grunde eine Parthenogenese der Migration infolge der Globalisierung im transnationalen Zeitalter suggeriert würde.

Daher ist es notwendig, von der gesellschaftlichen Vermitteltheit menschlicher Subjektivität ausgehend die affektiven Antworten von Menschen auf ihre Lebensbedingungen zu berücksichtigen. Erforderlich ist eine Methodologie, die die Dichotomie von Rationalität und Emotionalität sowie die "Privatisierung des Irrationalen" d.h. der Stimmungen, Gefühle, Wünsche" (Kamper 1997, 998), aufhebt. Meine These besteht darin, dass eine Rekonstruktion individueller und kollektiver Emotionen und insbesondere moralischer bzw. politischer Emotionen, wie Empörung, Zorn, Entrüstung (Bollnow 2009, 75ff.; Crichtley 2008; Reichenbach 2000), zweierlei ermöglicht: Einerseits können Prozesse der Abwanderung oder des Verbleibs (Hirschman 1996, 19ff.) in ihrer gesellschaftlichen Vermitteltheit verstanden werden. Andererseits können Erfahrungen der Prekarität sowie deren emotionale Verarbeitung als spezifische handlungsauslösende Konstellationen untersucht werden.

Ich möchte bei der Neumigration aus Ländern Südeuropas von *indignationaler Migration* sprechen. In Anlehnung an die philosophischen Überlegungen von Simon Crichtley (2008) könnte diese Form von Migration als Artikulation eines "demokratischen Dissenses" verstanden werden. Sie impliziert eine ethische Forderung, die unter "herrschender Ungerechtigkeit erhoben wird und Zorn hervorruft" (ebd., 111). Bei indignationaler Migration handelt es sich um eine "Manifestation des Dissenses, ... in der sich die Anwesenheit derer, die nicht zählen, manifestiert" (156).

Die Deprivation von Verwirklichungschancen (Sen 1985) prägt die Kollektiverfahrungen von Menschen in den Prekarisierungsgesellschaften des europäischen Sü-

dens, wodurch noch deutlicher die *Homogenitätslogik* unterstrichen wird: Danach ist "jeder Mensch so viel wert, wie er produziert, d.h. er hört auf, eine Existenz für sich zu sein" (Bataille 1978, 10f.). Indignationsbedingte Auswanderung stellt eine spezifische Reaktion auf diese Deprivationserfahrung dar, die sich in materieller Armut und Prekarität sowie in Aberkennungsprozessen und der subjektiv wahrgenommenen Unumkehrbarkeit der auf das eigene Leben bezogenen Zustandslagen widerspiegelt: Prekarität (vgl. Tsianos & Papadopoulos 2006) als verkörperte Erfahrung von Ambivalenzen, welche von Verletzlichkeit aufgrund der Erfahrung der Flexibilität ohne Gewährung jeglichen Schutzes über Hyperaktivität (sich permanent verfügbar zu halten) und Gleichzeitigkeit (Fähigkeit, parallel verschiedene Geschwindigkeiten und Rhythmen multipler Aktivitäten zu bewältigen) bis hin zu Unbehautheit (als permanente, lokale und temporale Mobilität) und affektiver und physischer Erschöpfung reicht. Ein *Aberkennungsprozess* (vgl. Garz 2006) ist ein Vorgang, "der von außen auf das Leben der Betroffenen zugreift", "sie in ihrer Entscheidungsfreiheit einschränkt", "sich entsprechend auf eine tief greifende Weise auf ihre Lebenspraxis auswirkt und über die Form der Missachtung ..., also über die "Herabwürdigung individueller und kollektiver Lebensweisen" hinausgeht und "Erniedrigung" sowie "Verletzung leiblicher Identität" impliziert.³ Mit Aberkennungsprozessen geht Desozialisation einher, wobei den Subjekten die alten Selbstverständlichkeiten sowie relevante Inhalte (wie Ehre, Würde, Rechte) entzogen werden (ebd., 59ff.). Die Ausweglosigkeit dieser Situation drückt sich nicht zuletzt in der ausgeübten politischen Macht aus, die das Politische als Möglichkeit des Aushandelns von Dissens und unterschiedlichen Interessenslagen suspendiert (Ranciere 2003).

Das kritische Potenzial der Rede über indignationale Migration besteht für die Migrationsforschung darin, dass globale Wirtschaftszusammenhänge (etwa Nord-Süd-Gefälle, Wirtschaftspolitik in der EU) als Ursachen für Ungerechtigkeit sichtbar(er) werden und ins öffentliche Bewusstsein treten. Im Vordergrund steht nicht die Frage nach den Folgen von Einwanderung für die Aufnahmegesellschaft, sondern: Wie werden Mobilitätsfigurationen in der neoliberalen Weltordnung subjektiv bewältigt und wie kann die Einwanderungsgesellschaft Migrant(inn)en mit ethischer Verantwortung begegnen? Dadurch wird der homogenisierende politische und wissenschaftliche Diskurs über Migration irritiert, wonach diejenigen, die bereits einmal *nicht zählten*, (auch) im neuen Lebenskontext zu *nicht Zählenden* gemacht werden, wenn sie nicht "über Dinge verfügen, die für die einheimische Gesellschaft von Interesse sind" (Esser 1998, 133).

3 Zur Problematik der (Menschen-)Rechtswidrigkeit der Austeritätspolitik, vgl. Fischer-Lescano (2013). Die Maßnahmen bilden "tiefgehende Eingriffe in die sozialen und demokratischen Rechte der Menschen in den Krisenländern" (ebd., IV), sie "missachten die Unteilbarkeit von finanzieller und sozialer Stabilität ..., verstoßen gegen das Diskriminierungsverbot und entsprechen in Gänze nicht den prozeduralen Verfahrensbedingungen, die das Unionsrecht für Grundrechtseingriffe voraussetzt" (ebd., 64).

2. Indignationale Migration als Bildungsproblem

Prozesse der Prekarisierung individueller Lebensläufe und die dadurch bedingten Brüche in der biografischen Entwicklung können aus einer bildungstheoretischen Perspektive (Koller 1999, 165) heraus als Bildungsproblem(e) verstanden werden. Wie unterschiedlich ein solches Bildungsproblem in individuelle Lebensgeschichten eingreift und wie unterschiedlich Subjekte mit der Herausforderung umgehen, ein Leben unter Bedingungen beschleunigter Prekarisierung von Lebens- und Arbeitsverhältnissen auszugestalten, ist eine hochbrisante Frage. Keupp (1992, 39) sucht nach Erklärungen dafür, wie es dazu komme, dass "Subjekte oder gesellschaftliche Gruppen sich Bedeutungskonstitutionen ihrer sozialen Welt so bilden können, daß sie sich in dieser Welt handlungsfähig fühlen". Aufgabe einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung wäre es, die Bedingungen der Ausweglosigkeit aus der Perspektive der Betroffenen zum Gegenstand bildungstheoretisch relevanter Reflexionen zu machen. Eine solche Forschungsperspektive ist im Kontext einer politischen Bildungsforschung anzusiedeln. Sie geht von subjektiven Selbstartikulationen von Migrant(inn)en aus, fokussiert auf moralische/politische Emotionen (Reichenbach 2005, 54) als Anlässe für biografische Transformationen und untersucht subjektive Versuche der Überschreitung bestehender sozialer Ordnungen als Momente von Bildung.

Bildungsprozesse werden aufgefasst als Transformationen von Lebensorientierungen (Nohl 2006) bzw. von grundlegenden Figuren des Welt- und Selbstverhältnisses, die sich dann ereignen, wenn Menschen mit Problemlagen und Krisensituationen konfrontiert werden, für deren Bewältigung diese Figuren nicht (mehr) ausreichen (Koller 2014). Diese Definition des Bildungsbegriffs hat neben ihrem empirisch-analytischen Gehalt auch eine normative Dimension, auf die Bildung grundsätzlich nicht verzichten kann (Koller 1999, 54).

Für die empirische Untersuchung von Lebensorientierungen und deren Transformation ist eine subjektwissenschaftliche Perspektive erforderlich, die Lebensorientierungen in ihrer gesellschaftlichen Vermitteltheit und unter Berücksichtigung der subjektiven Lebensinteressen des Einzelnen, als Interesse an der "Erhaltung oder Erweiterung der eigenen Lebensqualität" (Holzkamp 1996, 57), begreift. Lebensorientierungen sind interpretative Kategorien, die individuelles Handeln und Erleben in einen Sinnzusammenhang stellen und sich nur aus kontextabhängigen Handlungs- und Situationsbeschreibungen erschließen lassen (vgl. Kempf 2003, 259). Ihre Erfassung bedarf eines Interpretationsprozesses, in dessen Rahmen jene subjektiven Bedeutungen zu explizieren sind, welche die Subjekte bestimmten Erfahrungen, Ereignissen, Situationen, Sachverhalten etc. verleihen. Lebensorientierungen sind an der Konstitution von subjektiven Handlungsprämissen maßgeblich beteiligt und bestimmen dadurch die Art und Weise, wie Individuen die objektseitig definierten Randbedingungen (unbewusst) interpretieren. Eine Transformation von Lebensorientierungen setzt Reflexion voraus. Hebt man den Aspekt der Reflexivität des Bildungsbegriffs hervor, wonach Bildung im Sinne eines "existenziellen Reflexionsmodus" "der Name für den reflexiven Modus menschlichen In-der-Welt-Seins" (Marotzki 2006, 61) sei, so kommt der "Kraft der Reflexion" als "Selbstver-

gewisserung und Orientierung in gesellschaftlichen Verhältnissen" (ebd.) eine besondere Bedeutung zu. Reflexion definiert Kempf (2003, 259) als den Prozess, "in dem man sich des Sinnzusammenhangs ... seines Handelns und Lebens ... bewusst zu werden versucht". Lebensorientierungen mache man sich bewusst, wenn man sich in einer "Sinnkrise" befinde, "wenn einem der Sinnzusammenhang seines Handelns und Lebens eben nicht mehr selbstverständlich ist" (ebd.). *Reflexion* über Lebensorientierungen und den damit einhergehenden neuen Sinnggebungsprozessen kommt für die Analyse von Bildung eine besondere Bedeutung zu, wenn letztere als Habitustransformation (Rosenberg 2011) rekonstruiert werden soll. Wenn davon ausgegangen wird, dass die Transformation des Habitus die Aktivität des Subjekts voraussetzt, möchte ich mit Solvejg Jobst (vgl. 2010, 76) argumentieren, dass persönliche Sinnggebungsprozesse (Leontjew 1982) einen Teil des Habitus ausmachen; und zwar die aktive Auseinandersetzung des Subjekts mit seinen gesellschaftlichen Verhältnissen. In empirischen Rekonstruktionen transformatorischer Bildungsprozesse wird zwischen Wandlungen und Transformationen von Habitus (also Bildung) unterschieden. Habitustransformationen unterscheiden sich von Habituswandlungen hauptsächlich dadurch, dass erstere sich auf "mehrere Logiken der Praxis" (Rosenberg 2011, 217) beziehen. Dieser Unterscheidung folgend geht es darum, empirisch zu untersuchen, a) wie sich Sinnggebungsprozesse modifizieren bzw. transformieren und inwieweit diese Sinnggebungen sich b) *partiell* auf bestimmte Handlungen und Handlungssequenzen oder *permanent* auf Orientierungen des Handelns als Lebensorientierungen beziehen.

Nicht jede Modifikation von Lebensorientierung ist auch ein Bildungsprozess. Eine Modifikation kann eine Lebenspraxis unterstützen, die sich "auf die Realisierung vorgegebener Bedeutungen" (Holzkamp 1983, 155) beschränkt und eine scheinbar veränderte Problembewältigung erkennen lässt, welche subjektiv sogar eine besser zu ertragende Situation zur Folge haben mag, jedoch mittelfristig zu einer Reproduktion der Problemlagen führt. Eine Transformation von Lebensorientierungen in Richtung auf ein bewusstes Sich-Verhalten zu den Bedingungen der "moralischen Verkümmern, Würdelosigkeit, Selbst- und Fremdinstrumentalisierung" (ebd., 399), welches auch das Kämpfen für Lebensbedingungen einschließt – "in welchen die Menschen durch die gemeinsame Verfügung über ihre eigenen Angelegenheiten ein Leben in Würde führen, d.h. sich selbst und andere als Subjekte gelten lassen können, da der 'Vorteil' des anderen nicht mehr den eigenen 'Nachteil' zwingend einschließt" (ebd.) –, solch eine (vorausgesetzt: produktive und freie) Transformation wäre aus subjektwissenschaftlicher Perspektive als Bildungsprozess zu bezeichnen. Vor diesem Hintergrund wären also Bildungsprozesse zu erforschen als Transformationen von Lebensorientierungen, die mit einer *Erweiterung von subjektiven Handlungsprämissen* einhergehen.

Diese Überlegungen unterstreichen eine quasi-normative Dimension des Bildungsbegriffs. Sie stehen jedoch nicht im Widerspruch zu der Forderung, die "unhintergehbare Pluralität und Heterogenität der Welt-Selbstansichten, der Lebensformen und der Weltorientierungen" anzuerkennen und folglich von einer "Vielzahl von Bildungen" auszugehen, die "möglich und wünschenswert" sind (Koller 1999, 155).

Diese "Vielzahl von Bildungen" stellt unterschiedliche Formen der Artikulation des prinzipiellen Interesses des Subjekts dar, die eigene Lebensqualität zu erhalten bzw. zu erhöhen: So könnte die Fähigkeit zur Ausgestaltung von Dissensen und zum Aufbau verantwortungsvoller sozialer Beziehungen eine Artikulationsform von Bildung sein. Es geht – mit Chantal Mouffe (2000, 61) gesprochen – darum, der "Vielheit von Stimmen ... und dem Bedürfnis, diesen Stimmen Ausdrucksformen zu geben, Rechnung zu tragen, anstatt sich um Harmonie und Konsens zu bemühen". Konsens- und Harmonieorientierung trägt nicht nur zur Aufrechterhaltung sozialer Ordnung bei. Sie kann sich auch als eine wesentliche Resistenzfigur gegenüber Bildungsprozessen erweisen, und zwar insofern, als mögliche Krisen- und Problemkonstellationen vor dem dominanten Affirmationshorizont entweder privatisiert und verharmlost oder aus dem Bewusstsein exterritorialisiert werden und so gar erst nicht zu Bildungsproblemen werden (können). Die bildungstheoretisch relevante Frage in diesem Zusammenhang lautet: (Unter welchen Bedingungen) Wird die aufgezwungene Konsensualität zur Aufrechterhaltung von sozialer Ordnung subjektiv als Grenz- und Krisenerfahrung, als Bildungsproblem wahrgenommen? Welche Emotionen entstehen dabei und welche Rolle spielen sie bei der Transformation von Lebensorientierungen?

3. Sozial-psychologische Rekonstruktion. Ein Fallbeispiel

Das textinterpretative Verfahren der sozial-psychologischen Rekonstruktion (Kempf 1991, Kempf & Baumgärtner 1996, Baros & Reetz 2002, Kempf 2008) ermöglicht einen empirischen Zugang zur Rekonstruktion von Lebensorientierungen und ihrer Transformation. Unter Berücksichtigung handlungs- und kommunikationstheoretischer Ansätze werden die interaktive Dynamik und der latente Gehalt der Kommunikation systematisch untersucht mit dem Ziel, die (impliziten) Regeln zu rekonstruieren, denen die durch den Text repräsentierte Konstruktion subjektiver Wirklichkeit folgt. Es wird zum einen davon ausgegangen, dass der präsentierte latente Kommunikationsinhalt die Perspektive bestimmt, unter welcher die Subjekte manifeste Kommunikationsinhalte interpretieren, d.h. bestimmte Aspekte aufnehmen, während sie andere Inhalte (Fakten, Erfahrungen, Bedeutungen etc.) thematisch abwehren. Zum anderen werden Prozesse der Ideologisierung in der Gesellschaft (vermittelt durch dominante Diskurse, soziale Deutungsmuster etc.) einbezogen, die ihre Entsprechung in Kommunikationsinhalten auf verschiedenen Ebenen finden, und zwar konkret bei der Thematisierungsabwehr von bestimmten Sachverhalten, Informationen etc. Über die Erfassung des exterritorialisierten Gehaltes der Kommunikation hinaus stellt sich die subjektwissenschaftlich relevante Frage, unter welchen subjektiven Prämissen die Individuen das Ausblenden bestimmter Bedeutungen als notwendig erleben.

Bei dem folgenden Fallbeispiel handelt es sich um die Rekonstruktion der Lebenserfahrungen (Staudinger & Dittmann-Kohli 1992) eines 31jährigen griechischen Migranten, der 2012 nach Deutschland eingewandert ist. Das der sozial-psychologischen Rekonstruktion zugrundeliegende Material besteht aus

- a. 19 Tagebuch-Einträgen mit insgesamt 59 Seiten. Diese Einträge wurden in einem griechischsprachigen Internet-Forum zu unterschiedlichen Zeitpunkten und innerhalb von ca. sechs Monaten veröffentlicht (Text A);
- b. dem transkribierten, 2,5stündigen partnerzentrierten Interview⁴ welches nach der Analyse der Tagebuch-Einträge durchgeführt wurde (Text B);
- c. den transkribierten Textpassagen eines argumentativen Rückkoppelungsgesprächs (Baros & Reetz 2012) am Ende des partnerzentrierten Interviews (Text C).

Text A besteht aus autobiografischen Erzählpassagen, die chronologisch und thematisch gut voneinander abgrenzbar sind. Sie beziehen sich auf verschiedene Tagesereignisse, Konfliktepisoden, Entscheidungssituationen, innere Monologe, Artikulationen von Gefühlslagen etc.

Mit der Sequenz "Hallo, ich heiße Nikolas und ich bin in Deutschland 50 km außerhalb von Köln seit August 2012 und ich würde gerne mit euch die Erfahrung meines Verlaufs bis heute teilen, aus der Zeit, bevor ich migriert bin, bis heute. Eigentlich habe ich seit längerer Zeit daran gedacht, meine Erfahrung zu schreiben und all das, was mir Eindruck gemacht haben, aber faktisch hat sich bisher die Zeit nicht gefunden" leitet N. seine Erzählungen ein. Am Ende jedes Textabschnitts wird darauf verwiesen, dass eine Fortsetzung folgt. Gegenstand dieser Passagen sind die Neumigration und, konkreter, die individuellen Erfahrungen, die der Verfasser in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Deutschland gemacht hat. Bereits der Titel *Wie heute 1 Jahr Deutschland. Meine eigene Erfahrung*⁵ des von N. selbst gesetzten thematischen Schwerpunkts auf der griechischsprachigen Internetseite <http://www.patriotaki.net> weist darauf hin, dass es sich bei seinen Einträgen um den Versuch handelt, Erfahrungen weiterzugeben, bei denen ein relativ hoher Grad an Authentizität zu erwarten ist. Die Internetseite generell bietet viele Diskussions-schwerpunkte und Informationen über die Lebensbedingungen in verschiedenen Ländern, die als Ziele griechischer Migranten in Frage kommen, womit auch der Gesamtkontext markiert ist, in welchem die Kommunikation stattfindet.

Deren interaktiver Charakter besteht darin, dass N.s Beiträge an potenzielle Adressaten gerichtet sind (gelegentliche Besucher der Internetseite, registrierte Mitglieder des Blogs; Informationssuchende, die bei Eingabe von entsprechenden Stichworten auf diese Seite geführt werden können, usw.), mit denen N. sogar in Dialog treten kann: sei es, um nach entsprechender Aufforderung seine Position zu verdeutlichen; sei es, um Beiträge anderer Nutzer zu kommentieren.

Die Interpretationsfolie, unter der das Material ausgewertet wird, geht von zwei grundlegenden Prämissen aus:

- a. Die interaktive Dynamik der Kommunikation "verwickelt die Kommunikationspartner selbst in den Gegenstand der Kommunikation, der so zu einem Medium

4 Dieses Interview kam zustande, nachdem der Verfasser der Tagebuch-Einträge zunächst per E-Mail und danach telefonisch kontaktiert wurde.

5 Wörtliche Übersetzung des griechischen Originals; W.B.

wird, in dem die Kommunikationspartner ihr eigenes Selbstverständnis und ihre Beziehung zueinander inszenieren" (Kempf & Baumgärtner 1996, 3).

- b. Der latente Gehalt der Kommunikation bestimmt die Perspektive, unter welcher die Personen manifeste Kommunikationsinhalte wahrnehmen, d.h. bestimmte Aspekte (Fakten, Erfahrungen, Bedeutungen etc.) aufnehmen oder thematisch abwehren.

Nach dem ersten Durcharbeiten von Text A entstand das folgende Bild:

N. wandert 2012 nach Deutschland aus. Weniger Monate später folgen ihm seine Ehefrau und ihre gemeinsame zweijährige Tochter. In Griechenland lebte er in Athen und arbeitete als Leiter der Produktionsabteilung einer Pharmaindustrie-Firma mit der Angst vor einer möglichen Entlassung. Die hohen Lebenshaltungskosten ("glaubt mir, in der letzten Zeit, bevor wir weggegangen sind, kauften wir nur das absolut Notwendigste"), die etwas waren, was "Andere 'mit Gewalt' in [seinem] Leben [entschieden hatten]", bestärkten ihn in seiner Auswanderungsentscheidung. Das Diskussionsforum beschreibt N. als "Stütze und die Hoffnung des Anderen in wirklich sehr schwierigen und einmaligen Zuständen". Seine Schilderungen diverser Begegnungen mit Personen, die auch vor einer Abwanderungsentscheidung standen, sind lebhaft und emotional besetzt. Hauptansprechpartner während der Anfangszeit in der Migration waren seine Ehefrau sowie ein ebenfalls nach Deutschland ausgewanderter Freund. Auf Deutschland als Auswanderungsziel sei die Wahl wegen der leichter zugänglichen Informationen gefallen. N. berichtet von den Schwierigkeiten, mit denen ein Neuankömmling in Deutschland konfrontiert ist; sehr ausführlich und detailliert von seinen Sorgen und Anstrengungen, unmittelbar nach der Ankunft Arbeit zu finden. Eine Zukunft der Familie in Deutschland erscheint ihm besonders für seine Tochter ziemlich vorteilhaft.

Wenn N. Migranten der ersten Generation thematisiert, zeigt er sich enttäuscht von ihrem Verhalten: "Ich erzählte ihnen, wie begeistert ich bin von dem Ort hier und von allem generell, oh! Was wolltet ihr gesagt haben? Da sind beide mit einer Stimme über mich hergefallen, um mich aufzuessen: 'Was sagst du? Du weißt nicht Bescheid ... bist erst seit Kurzem hier und dir kommt alles schön vor. Frag uns auch mal. Und was? Bist du hergekommen und kannst du kein Deutsch? Alles umsonst, hat keinen Sinn, vergiss es. Du wirst sehen ... du wirst sehen' usw." Mit negativ konnotierten Äußerungen und Metaphern schreibt er über das Abwanderungsland: "Griechenland ist ein Schiff, welches allmählich sinkt. Entweder machst du dich aus dem Staub, so schnell du kannst, oder verbleibst du und erleidest alle Konsequenzen. Und wenn ich entscheide, das Schiff im letzten Moment zu verlassen, weiß ich, dass es dann viel schwieriger sein wird, weil ich werde dann auch mit dem Sumpf zu kämpfen haben, der mich noch weiter nach unten zieht und ich weiß nicht, ob ich dann noch entkommen kann." Immer wenn N. über seine anfänglichen Versuche, einen Job zu finden, schreibt, drückt er durch seine Wortwahl das starke Bedürfnis aus, seine menschliche Würde akzeptiert und anerkannt zu sehen: "Das, was ich im Kopf hatte, als ich noch in Griechenland war, ist, dass ich zu einer Firma gehe, irgendwohin, und ich werde ihnen in aller Form zeigen, dass ich arbeiten will, und dass ich Arbeit nötig habe, und dass ich es wert bin, dass mir zumindest

eine Chance gewährt wird." Der Text legt insgesamt die Herstellung eines Konsenses über den Mehrwert von Migration nahe. Betrachtet man Kommunikation unter dem Aspekt ihrer Appelfunktion (Bühler 1934), so fällt auf, dass der Text die Leser ermuntern soll, sich im Falle einer Auswanderung für das Zielland Deutschland zu entscheiden. Durchgehend positiv beschreibt N. sein Einwanderungsland, in dem er die Wertschätzung seiner Person erwartet: "dachte ich, dass ich hier ein Migrant bin, dem gegenüber sich die Menschen dieses Landes besser verhalten, als die Mehrheit meiner Landsleute in meinem Land es tun". Der Text lädt die Leser gerade durch das Auslösen von Empörung über das Verhalten von "einheimischen Migranten" gegenüber Neuankömmlingen zur Einnahme einer affirmativen Haltung ein und vermag nicht zuletzt Lachen als Reaktion auszulösen; und zwar dann, wenn detailliert Paradoxien des Alltags und Konflikte dargestellt werden.

In der Sequenzanalyse wurden die 19 längeren Textpassagen in 126 Sequenzen im Umfang von ca. 2 bis 25 Zeilen unterteilt. Die Satz-für-Satz-Sichtung der Sequenzen zeigte, dass sich N. in seinen Schilderungen von Konflikterfahrungen mit Migranten der ersten Generation in der Opferrolle thematisiert. Wenn er humorvolle Szenen, in denen er seine Konfliktbewältigungsversuche kommentiert, ironisch beschreibt, wechselt sein Erzählmodus in die aktive Subjektform.

Ausschließlich in der ersten Person tritt N. in Erzählungen über die Vorbereitung seiner Auswanderung auf. Einen Wechsel erfährt der Erzählmodus (von der Objekt-/Opferrolle zur Subjektrolle) bei der Beschreibung seiner individuellen Krisenbewältigung in Griechenland. Dabei erscheint er als derjenige, der zunächst tief betroffen, aber geduldig ("bis das Schiff nicht mehr zu retten ist") abwartete und schließlich aktiv wurde, um sich selbst und seine Familienangehörigen vor der Katastrophe zu retten.

Die herausgearbeiteten Sequenzen bilden thematisch geschlossene Abschnitte und bereiten die Makroanalyse des Datenmaterials vor, worauf sich die folgenden Rekonstruktionen beziehen. Aus Platzgründen gehe ich nicht auf Einzelergebnisse der Mikroanalyse ein, sondern widme mich der Frage nach der Exterritorialisierung bzw. verzerrten Darstellung von Themen der Kommunikation:

N. schreibt detailliert über negative Erfahrungen mit seinen Landsleuten, Migranten der ersten Generation. Er beschreibt sie als listig und nachtragend, egoistisch und eigennützig und thematisiert sie nicht als Menschen mit eigener Migrationsbiografie, geschweige denn als Migranten wie er selbst. Sie erscheinen als Personen, die naturwüchsig schon immer da gewesen sind. Darin zeigt sich ein Moment der Thematisierungsabwehr. Bezüglich der Gründe dafür konnten folgende vorläufige alternative Hypothesen formuliert werden:

- a. N. blendet die Tatsache aus, dass es sich bei den sog. Migranten der ersten Generation ebenfalls um Migranten i.e.S. handelt, weil er im Internetforum an ein Gemeinschaftsgefühl der Adressaten appelliert, welches auf der Trennung der Generationen beruht. Parallelen zwischen den Generationen zu ziehen hätte seine Erzählung für die potenzielle Leserschaft weniger interessant gemacht, zumal diese eher an persönlichen Eindrücken und neuen Erfahrungen interessiert ist.

- b. Eine nachsichtige Haltung gegenüber der ersten Migrantengeneration wäre nicht kompatibel mit seiner Intention, Neuankömmlinge vor möglichen Unannehmlichkeiten und Gefahren im Umgang mit ihnen zu warnen. Seine Argumente würden dadurch ihre Überzeugungskraft verlieren.
- c. N. greift auf das soziale Deutungsmuster Generation zurück, um sich vom aktuellen Handlungsdruck, einen ihm unverständlichen Konflikt nicht erklären zu können, kognitiv und emotional zu entlasten.
- d. Seine Erfahrungen, dass "einheimische Migranten" keinen Respekt vor ihm haben, machen die Entwicklung einer empathischen bzw. reflexiven Haltung nahezu unmöglich.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wurde ein zweites hermeneutisches Feld eingeführt. In die Analyse wurde das Material aus dem *partnerzentrierten Interview* (Text B) einbezogen. Während Text A zur Inszenierung einer medialen "Sodalität" (Lowies 1948, 14; zit. nach Moebius 2006, 51) beiträgt, einer freiwilligen neuen Gemeinschaft, tritt dies bei Text B in den Hintergrund. Die Aushandlung der Identität findet in der durch die Gesprächssituation selbst ausgelösten interaktiven Dynamik der Kommunikation statt. Durch die komparative Textanalyse entsteht ein Kontextwissen darüber, wie *dieselbe Person* in unterschiedlichen Kommunikationskontexten ihre Identität aushandelt, wie sie ihre Wirklichkeit konstruiert, von der sie selbst ein Teil ist (Kempf & Baumgärtner 1996).

Die *sozial-psychologische Rekonstruktion* dieses Textes B ergab zunächst folgendes Bild:

- N. beginnt das Gespräch mit dem Hinweis, dass jede Migration "individuell unterschiedlich" sei. Bereits zu Beginn der Krise wollte er auswandern. Allmählich habe er bemerkt, dass sein Gehalt nicht mehr zum Überleben reichte und dass "die Arbeit immer weniger wurde ... wenn du siehst, dass alles in deinem Leben dunkelt, dann siehst du es noch konkreter, auszuwandern". Er spricht detailliert über die Erfahrungen in seiner damaligen Arbeitsstelle und äußert mehrfach sein Unbehagen darüber, dass Arbeitgeber das Recht hätten, Arbeitnehmer fristlos zu entlassen. N. schildert seinen durch die Migration bedingten Statuswechsel, vom Vorarbeiter in Griechenland zu einer Arbeit, die "in Anführungszeichen der letzte Arbeiter macht. Aber das hat mir nichts ausgemacht, weil, weißt du was? Du wirst dich anstrengen, aber morgen, übermorgen wirst du es besser haben". Wichtig sei ihm die "ethische Anerkennung für deine Anstrengung. Das, was mich am meisten gestört hat, sind nicht nur die Löhne, die immer niedriger wurden, sondern, wenn du siehst, Leute zum Beispiel in meiner Firma, wo ich gearbeitet habe, 50 Jahre alt war einer da, zum Beispiel, und man hat sich zu ihm ohne Respekt verhalten und er ist gefeuert worden, mit lächerlichen Begründungen, weil der Junge, der eingestellt worden wäre an seiner Stelle, er würde ein Drittel seines Gehaltes kriegen, und das Gehalt des Neuen würde auch nie steigen, also, das ist es, das System in Griechenland wurde unmenschlich, es ist hart, es ist hart".
- Mit dem Wort Unsicherheit bezeichnet er zunächst seine damalige Gefühlslage, verwendet es aber auch bei der Thematisierung der prekären Lebenslage und

der Bedrohung von Existenzen anderer Menschen in seinem sozialen Umfeld: "Wenn ich sehe, dass mein Kollege, der seine Arbeit verloren hat, seit zwei Jahren keinen Job mehr gefunden hat, die Arbeitslosigkeit, die hohe Prozente erreicht hat, ... du wirst dadurch gelähmt. Enttäuschung ... ja ... Zorn ... dass du zornig bist, aber willst du zornig gegen dich selbst sein oder gegen dein Schicksal? Wenn andere Menschen dein Leben bestimmen ... Die Krise haben weder du noch ich heimgebracht. Wenn du siehst, dass die Welt sich nicht ändert ... Wenn Stühle anfangen zu zittern, wenn der andere seinen Job verliert. Die Krise verändert alle, deine Mitmenschen, alle."

- Im Unterschied zu Text A äußert sich N. kritisch über die Ursachen der Krise. Sie sei "ideologisch vorbereitet" gewesen und werde sich wie im Domino auf ganz Europa verbreiten. Migration beschreibt er als "Krieg". Deutschland wolle offensichtlich, "dass Leute herkommen, um hier zu arbeiten. Deswegen lassen sie den Krieg gegen alle südlichen Länder entstehen". Er sei sich der Tatsache bewusst, dass Ausbeutung im Arbeitsbereich auch in Deutschland stattfindet. Dennoch nehme er dies bewusst in Kauf: "Ich bin hoch zufrieden, den niedrigsten Lohn für deutsche Verhältnisse in diesem Posten zu kriegen". Über seine Gedanken habe er in dem Forum nichts geschrieben, weil "man das schon alles kennt": "Ich hab es gesehen, du hast es gesehen, du kennst es, ich kenne es".
- Wie in den Tagebuch-Einträgen misst N. dem Generationenkonflikt auch hier großes Gewicht bei. Seine Mutter sowie seine Großeltern waren selbst Migranten in Deutschland. Er geht davon aus, dass nur wenige der Migranten der ersten Generation in Deutschland geblieben sind.⁶ In Wir-Form artikuliert er einen wesentlichen Unterschied dieser Generation zu seiner, der auch die Endgültigkeit seiner eigenen Auswanderung betont: "Wir kommen mit der Perspektive, zu bleiben, und es ist viel schwieriger heutzutage, so eine Entscheidung zu treffen ... Also ist es unterschiedlich, als wenn du von einem Land weggehst, und dem Land den Rücken kehrst, weil du siehst, weder wird es dort eine Zukunft geben noch ... und so hat es sich auch gezeigt; seit 2012 wird es immer noch schlimmer."

Nach der einer weiteren Analyse des Materials kann aus der Erstinterpretation, den Relativierungen im zweiten hermeneutischen Feld und der komparativen Textanalyse Folgendes festgehalten werden:

- Im Unterschied zu seinen Schilderungen in Text A legt N. im Gespräch eine Seite seiner Handlungsprämissen offen, unter denen die Aufrechterhaltung eines Generationenkonflikts für ihn subjektiv funktional erscheinen könnte: Er räumt sich selbst und seiner Generation der Neumigranten das Recht ein, über die aktuelle (desolate) Situation in Griechenland besser informiert zu sein. In der ersten Generation sieht er vermutlich die Repräsentanten einer normalisierenden Haltung und Verdurchschnittlichung bzw. Bagatellisierung der Probleme, die er für den Verlust seiner Existenz in Griechenland verantwortlich macht. "Die äl-

6 Dies ist offensichtlich verzerrt thematisiert worden. Die Verallgemeinerung der Erfahrung aus der Migrationsbiografie seiner Familienangehörigen auf die Gesamtheit der damals angeworbenen Migranten ist ein weiteres Moment der Thematisierungsabwehr.

teren Migranten kennen Griechenland nur aus dem Urlaub und die Sonnenseiten ... Wir haben Griechenland erlebt, wir haben das System erlebt, die alten Migranten hier, die meisten Fälle, ist es so gekommen, dass die Gespräche mit hoher Intensität endeten, dass wir uns gestritten haben, als dass wir uns geeinigt hätten. Ich erzähle denen, dass es kein richtiges Gesundheitssystem gibt, und dass die Ärzte dort, wenn du ihnen kein Schmiergeld gibst, dich auch sterben lassen können, und die erzählen mir, dass die griechischen Ärzte die besten der Welt sind".

- Den Generationenkonflikt erklärt N. nicht mit einem Rückgriff auf soziale Deutungsmuster, sondern nutzt ihn vielmehr als Anlass für weitere Reflexionen. Zwar behält die "einheimische Migrantengeneration" ihre Frontstellung ("total andere Kultur", mit der man "nichts zu tun haben kann", sie lebe "im Luxus ... also für deutsche Lebensstandards sehr gut angepasst"). Gleichzeitig artikuliert N. jedoch gerade durch seine Auseinandersetzung damit deutlich Klasseninteressen. Mit der rhetorischen Frage: "Wie soll ich mit Leuten zusammenpassen, die Geld über haben?" markiert er einen Klassenunterschied, der zum generationalen Unterschied der Lebenserfahrungen hinzukommt. Darin könnte man den persönlichen Sinn sehen, welchen N. dem Konflikt verleiht: Sein Widerstand scheint sich gegen eine normalisierende soziale Ordnung zu richten, die von der etablierten "einheimischen Generation" repräsentiert werde.

Folgende These kann festgehalten werden: N. wehrt sich gegen die Repräsentanten der normalisierenden sozialen Ordnung, weil dies andernfalls – würde er sich etwa auf die eine Problemverharmlosung und Beschönigung des Abwanderungslandes einlassen – für ihn subjektiv die Infragestellung der Grundlage bedeuten würde, auf welcher seine emotionale Verarbeitung von Krise und Migrationsentscheidung gründet. Unter dieser Prämisse kann die Aufrechterhaltung dieser Konfliktodynamik als begründete Reaktion aufgefasst werden und markiert zugleich einen möglichen sekundären Gewinn. Die konkrete Thematisierungsabwehr stellt die subjektive Logik einer spezifischen Form von Entfremdung dar: Den Generationenkonflikt gilt es subjektiv aufrechtzuerhalten, um die subjektive Grundlage für die aktuelle Situationsbewältigung nicht zu gefährden. Die objektive Logik des Handelns besteht jedoch darin, dass sich ein Antagonismus zwischen den Generationen mittel- oder langfristig als systemfunktional erweisen kann, wenn man bedenkt, dass "eine Solidarisierung zwischen den Generationen in manchen Lebensbereichen ein bisher ungeahntes Widerstandspotential gegen die herrschenden Verhältnisse mobilisieren könnte" (Holzkamp 1997, 131).

Im Rahmen der *Handlungsanalyse* ist eine Erweiterung des externen Kontextes erforderlich⁷, denn es geht in diesem Analyseschritt darum, Gründe der Thematisierungsabwehr im Zusammenhang mit der aktuellen Situationsbewältigung des

7 Als externer Kontext zur Erhellung von Aspekten der Lebenspraxis von N. diente Text A, der Einblick in mehrere Lebensbereiche gewährte, die N. unaufgefordert und detailliert beschrieb. Die Einbeziehung von Akteuren seines unmittelbaren Umfeldes im Sinne einer Netzwerkanalyse hätte eine weitere Kontexterweiterung ermöglicht, die jedoch im Rahmen dieser Rekonstruktion nicht geleistet werden konnte.

Subjekts zu eruieren. Dabei war es hilfreich, zu unterscheiden, worauf sich der herausarbeitende sekundäre Gewinn aus der Thematisierungsabwehr bezieht, d.h. betrifft er konkrete Handlungsorientierungen und Handlungssequenzen oder ist er grundsätzlicherer Art und hängt mit Interessen im weiten Sinne, also mit Lebensorientierungen des Subjekts zusammen.

N. wurde im argumentativen Rückkoppelungsgespräch (Text C), das dem Ziel der *Fortsetzung des hermeneutischen Zirkels* diente, mit den festgestellten Verschiebungen seiner thematischen und Interpretationsrelevanzen konfrontiert. Dies bewirkte eine weitere Reflexion: "Wenn du hierhin kommst und siehst den Menschen 60 Jahre alt, Migranten der ersten Generation, als es dort die automatischen Geräte nicht gegeben hat, die ich jetzt verwende, sondern er hat alles mit der Hand gemacht und er hat sehr schwere Momente durchgemacht, und er benimmt sich dir gegenüber schlecht, will dich in deiner Entscheidung hier zu bleiben, hindern, das meine ich mit ... 'der Mensch vergisst'. Damit du nicht die Gründe vergisst, die dich bewegt haben, abzuwandern, weil die Migranten der ersten Generation damals auch keine Arbeit hatten gehabt und sind weggegangen. Ich bin mir sicher, als er 20 Jahre alt war, war er genau so sauer auf Griechenland wie ich jetzt auch, und nicht jetzt, dass alles was griechisch ist, ist gut".

Hier thematisiert N. zum ersten Mal Gemeinsamkeiten der Generationen. Der älteren Migrantengeneration wirft er gleichzeitig vor, sie hätte die Ursachen ihrer Migration und die damit verbundenen Belastungen geleugnet. Die angedeutete Forderung nach ethischer Verantwortung entsteht aus der eigenen Betroffenheit und wird als Appell an die Anderen gerichtet. Indirekt richtet N. diesen Appell auch an sich selbst.⁸ Den Anderen macht er einen weiteren Vorwurf: Sie leugneten die aktuelle gravierende Krise in Griechenland, zeigten keine Empörung oder Enttäuschung und brächten seinen Beurteilungskriterien und Emotionen kaum Verständnis entgegen – eine Argumentation, welche in der komparativen Interaktionsanalyse zwischen den Texten herausgearbeitet werden konnte und im argumentativen Rückkoppelungsgespräch deutlicher artikuliert wird.

Aufgrund dieser neuen Erkenntnis wurde in einem weiteren hermeneutischen Zirkel zurückverfolgt, inwieweit und in welcher Form die hier zum Ausdruck gebrachte ethische Verantwortung auch in anderen Bereichen der Lebenspraxis von N. zu finden ist: Ist ethische Verantwortung ein Interesse im weiteren Sinne, welches nicht nur einzelnen Handlungen oder Handlungssequenzen, sondern "dem gesamten Leben" des Einzelnen "einen Sinn verleiht", "als Orientierung seines Handelns permanent bestehen bleibt" (Kempf 2003, 258f.) und somit Bestandteil von Lebensorientierungen wird? Wenn ja: Lassen sich Anlässe identifizieren, die diese Transformationsprozesse in Gang gesetzt haben? Und nicht zuletzt die Frage: In

8 Ähnlich bringt N. diese Erwartung in den Tagebuch-Einträgen zum Ausdruck: "Ich will mit dem Zeitverlauf nicht vergessen, weder was ich erlebt habe, noch wer ich bin. Ich weiß nicht, dieser Weg, den ich gewählt habe, wo er mich hinführen wird, und ich hoffe, dass er ein gutes Ende haben wird, aber das was ich auf keinen Fall will, ist zu vergessen".

welchem Zusammenhang steht die o.g. Thematisierungsabwehr mit dieser Lebensorientierung?

Dieser Interpretationsschritt der sozial-psychologischen Rekonstruktion versucht, die herausgearbeitete Kernhypothese über den exterritorialisierten Gehalt der Kommunikation, ihren latenten Gehalt und den sekundären Gewinn aus der Thematisierungsabwehr in einer Sequenzanalyse (vom Ganzen zum Detail) erneut im Gesamtmaterial (Texte A, B, C) zu überprüfen. Daraus konnten folgende Momente von N.s Biografie identifiziert werden, in denen er sich den Sinnzusammenhang seines Lebens und Handelns bewusst zu machen versucht.

- a. *Relativierung der eigenen indignationalen Migration aus Nachsicht gegenüber schweren Lebensschicksalen:* N. relativiert die eigenen Krisenerfahrungen und die eigene Migration, wenn er sich mit Menschen vergleicht, die lebensbedrohlichen Umständen ausgesetzt waren: "Habe einen Typen gesehen, ich habe es in seinem Gesicht gesehen, er ist geboren in Pristina, Kosovo, er hat Krieg erlebt, wenn wir das ganze auch Griechenland betrachten, sehen wir es vielleicht etwas einseitig ... also wenn ich mit ihm spreche, und er erzählt, dass er Kriegserfahrung machte, die Schwierigkeiten, mit denen er konfrontiert war, dass er mindestens durch 4-5 Länder gegangen ist, um in Deutschland anzukommen ... ich sehe es auch in den Internetforen, wie einseitig es da ist .. 'soll ich bleiben?', 'soll ich weggehen?'; du bist nicht alleine mein Freund, es ist ein Menschenvolk, und zwar ein Menschenvolk, welches bereits Jahre zuvor gestartet ist, um heute hier zu sein".
- b. *Erfahrungen von Verletzlichkeit und Abweisung als Anlässe für persönliche Veränderung:* Als besonders einschneidende Erfahrung beschreibt N. seine eigene Veränderung im Umgang mit Minderheiten am Beispiel seiner Begegnung mit einem inzwischen in Deutschland lebenden Asylbewerber aus Pakistan, den er bereits aus Griechenland kannte. Der sich damals in einer schwächeren Position befindende Pakistaner sei dem "Sozialrassismus" der Autochthonen ausgesetzt gewesen. N. beschreibt sich als passiven Zeugen der Abweisungs- und Rassismuserfahrungen des ohne Papiere in Griechenland lebenden Flüchtlings: "... traf ich ihn, und er hat sich an mich erinnert, damals als wir einkauften. ... Und pass auf, dieser Mensch ... hat mir hier Arbeit angeboten: 'Wenn du irgendwann etwas brauchst', meinte er, 'ruf mich an'. Kannst du es dir vorstellen? ... Und natürlich hat mich dieser Mensch Folgendes gelehrt: Wie schlecht er damals griechisch gesprochen hatte und wie wir alle in Griechenland lachen, wenn wir einen Fremden hören und wie schrecklich ich jetzt hier deutsch spreche, und hier hat keiner gelacht, und ich fühle mich dadurch schlecht. Ich fühle mich ungebildet und von niedrigem Niveau dafür ... Ich bin nicht mehr so rassistisch, wie ich war. Ich meine den Sozialrassismus. Migration bringt dich dazu, Dinge völlig anders zu sehen. Der Pakistaner ist eine Lehre fürs Leben. Diesem Menschen begegnete man nicht als Menschen ... das ist der Punkt, hat sich bei mir verändert ... die Kriterien und die Art und Weise, wie ich Menschen sehe in diesem Moment. Es kann sein, dass wenn ich in Griechenland neben einem Pakistaner gesessen hätte, dass ich mich gekelt hätte. Hier würde ich ihn anders sehen."

c. *Wunsch nach Transmission eigener Lebenserfahrungen*: Die Thematisierung seiner Motivation, in der (Internet-)Öffentlichkeit seine Lebenserfahrungen preiszugeben, ist eine weitere Situation, in der N. ethische Verantwortung zeigt. Im argumentativen Rückkoppelungsgespräch erwähnt er, dass das offene Schreiben in einem solchen kommunikativen Kontext einem "Sich-Aussetzen" gleichkomme. Sein Bedürfnis, seine Lebenserfahrungen auf diese Weise mitzuteilen, erklärt N., indem er die subjektive Bedeutung, die ethische Verantwortung für ihn besitzt, expliziert. Damit verbindet er den Wunsch, das Schicksal anderer, in ähnlicher Lage sich befindender Menschen ernst zu nehmen: "wenn du in Not bist. Dann wird dieses Bedürfnis geboren. Ich habe geschrieben, ich will nicht vergessen, verstehst du, so müssen wir als Menschen sein, wenn wir Menschen genannt werden wollen, das heißt es menschlich sein". Er erwartet von den Adressaten seiner Erzählungen Nachsicht, wenn das Geschriebene nicht auf Affirmation stößt. Es geht ihm nicht um eine einfache Informationsweitergabe, sondern um die Vermittlung von Lebenserfahrungen: "Ich hatte das Bedürfnis, diesen Stab weiterzugeben, wie ich selbst Informationen erhielt, was ich daraus gemacht habe; es ist ein Druck, den ich als Mensch verspürte; so wie ich eine Information erhielt und mir dadurch geholfen wurde, ich habe eine Schwere (im Sinne von tiefem Anliegen, W.B.) in mir, dass ich auch diese Information weitergeben möchte an jemand anders. Ich denke, das ist das Normale für mich."

Durch das sprachliche Handeln wird N.s Verantwortungsbewusstsein erkennbar, welches in miteinander verträglichen Handlungssequenzen zum Ausdruck kommt. Diese entsprechen einem übergeordneten Interesse (Lebensorientierung) und markieren eine Prämissenerweiterung, welche in *mehreren Logiken der aktuellen Lebenspraxis* des Subjekts zum Tragen kommt und den Ausgangspunkt seiner Realitätsbewältigung ausmacht. Es konnten Momente einer Überschreitung der normalisierenden sozialen Ordnung sichtbar gemacht werden – mit oft subversivem Charakter, wenn etwa mit Humor und Ironie Krisen bewältigt wurden. N. lässt sich auf kommunikative Austauschformen ein, offenbart dabei seine Emotionen und setzt sich aus. Diese kommunikative Praxis ist durchgängig mit *ethischer Verantwortung* (Butler 2003) gepaart, die daraus resultiert, anderen ausgesetzt gewesen zu sein und Verletzlichkeiten des eigenen Lebens vor der Migration in einer emotionalen Auseinandersetzung mit Bedingungen des Unrechts, der Benachteiligung und Diskriminierung mitteilen zu wollen. Diese Lebensorientierung gilt es im Gespräch durch die *Aufrechterhaltung eines Dissenses* im Generationenverhältnis zu verteidigen. Das Leugnen der Existenz entfremdender Bedingungen im Abwanderungsland und die Denunzierung seiner Lebenserfahrungen durch Repräsentanten der sozialen Ordnung ("einheimische Migranten") wird subjektiv als Bedrohung erlebt. Diese Bedrohung führt *nicht* erneut zur Infragestellung seiner Lebensorientierung, sondern veranlasst N. vielmehr dazu, sich die aus seiner Abwanderung resultierenden Lebenserfahrungen zu vergegenwärtigen und sich des Sinns seiner Lebensorientierungen bewusst zu werden.